

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Jočkova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Toub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Sonntag, 4. September 1938

Nr. 208

Major E. R. Attlee:
Kapitulation
führt nicht zum
Frieden

Nur Hoffnungen

Abbruch der Verhandlungen vermieden
Kriegsflotte der USA näher zu Europa

In der vergangenen Woche waren alle verfassungsmäßigen Faktoren der Republik, wie auch die Mitglieder der Mission Runciman in voller Permanenz. Von Seite der Regierung aus wurden neue Präpositionen vorgelegt und somit der SDP die Möglichkeit geboten, eine Stellungnahme zu beziehen. Ein Abbruch der Verhandlungen ist vermieden worden, es wird weiter verhandelt und es ist doch ein gewisser Fortschritt. Obzwar der Mission Runciman die Ergebnisse der Aussprache zwischen Henslein und Hitler nicht bekannt sind, ist die Hoffnung, daß es gelingen werde, eine An-

näherung der Standpunkte zu erzielen, nicht aufgegeben. Die Situation ist ernst, aber es besteht doch die Möglichkeit, eine kriegerische Katastrophe zu vermeiden.

Der Vorsitzende der Regierung, Dr. Hrdza, hatte Samstag vormittag Konferenzen mit Henslein auf dem Gebiet des Rechts und der Selbstverwaltung, nachmittags eine Besprechung mit dem Innenminister Dr. Cernoh.

Die Meldungen aus dem Ausland sind gekennzeichnet durch die allgemeine Bereitschaft, für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein.

„Es kommt der Tag!“

Von Wenzel Jaksch

3. September 1938.

Lang genug haben die Anhänger Hensleins den Tag herbeigewünscht, der das Schicksal der Vernichtung über ihre politischen Gegner verhängen sollte. Nun, der Zeiger des Geschehens, der schon „fünf Minuten vor zwölf“ stand, ist weiter vorgerückt und es ist möglich, daß bald die Stunde großer Entscheidungen schlägt. Aber die Entscheidung geht nicht mehr um die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung dieses Landes und um das Leben ihrer Anhänger, sondern um die Existenz der Nation selbst.

Politik ohne Risiko?

Politik ohne Risiko gibt es nicht. Auch auf das einseitige Risiko der Gegenspieler läßt sich keine Politik aufbauen. Vor diesen einfachen Wahrheiten wird sich nun die Führung der SDP beugen müssen. Seit fünf Jahren hat sie dahin-gesehrt, wie Hans im Glück. Große Erfolge sind ihr wohlfeil in den Schoß gefallen. Nach der Parteiaufspaltung hat sie das Erbe der Krebs und Jung, der Lodgman und Kallina ein-saß okkupiert. Später trieben die Fehler der tschechischen Politik, die Kriegsdrohungen des Nationalismus und das Schwanken der westlichen Demokratien der SDP-Führung die Karten in die Hände. Krise und soziale Not waren freiwillige Helfer ihrer Agitation. Man wird in der Geschichte der politischen Parteien kaum ein Beispiel finden, wo ein Nationalist von Anfang an so passiv mit einem solchen Minimum an eigener Leistung erkaufte werden konnte. Aber es kommt der Tag, an dem alle politischen Geltungsansprüche und aller Führer-Ruhm auf die Waagschale einer geschichtlichen Prüfung geworfen werden.

Erfolg und Verantwortlichkeit

Durch den ungeheuren Lauf der Ereignisse ist die Führung der SDP in den Prüfungskreis der europäischen Geschichte gedrängt worden. Alle Scheinwerfer der Weltöffentlichkeit sind auf sie gerichtet. Vorbei die schönen Zeiten einer fröhlichen Agitation! Vor Jahresfrist konnten die Herren Kundt und Franz und Sebekovitz und Peters in den Versammlungen so ziemlich erzählen, was sie wollten. Ihnen fiel die leichte Rolle des Anklägers zu. Auf jeden Vorwurf gegen die Tschechen, auf jeden Hohn gegen die deutschen Aktivisten war rauschender Beifall sicher. Die SDP präsentierte sich als Art mit dem Bun-

derzept für alle Schmerzen der Sudetendeutschen. Sie versah eine rasche vollständige, die kühnsten Träume erfüllende Lösung der sudetendeutschen Lebensfragen, eine Lösung ohne Risiko. Das Volk brauchte nur Henslein zu folgen und auf Hitler zu bauen; das Risiko hätten allein die Tschechen, die Aktivisten und Sozialisten zu tragen. So verstanden die Massen die Heilsbotschaft der SDP. Und sie folgten ihr in hellen Haufen. Nach dem Falle Oesterreichs beeilten sich auch viele Land-bändler und Christlichsozialen, den Anschluß an die laudenden Gewinner einer historischen Partie zu finden. Die Würfel schienen bereits gefallen. Die Anhänger Hitlers glaubten schon den Sieg in der Tasche zu haben. Alle Volksgenossen, die anderer Ueberzeugung waren, wurden als aus der Nation ausgestoßen erklärt und zu den Verlorenen — nicht nur im politischen, oft auch im physischen Sinne des Wortes — gezählt. Nach den letzten Gemeindevahlen rühmte sich die SDP 90 Prozent der sudetendeutschen Bevölkerung zu vertreten. Es waren nur 84 Prozent, aber immerhin: so viel Stimmen, so viel Verantwortung, so viel Lücke! Mit dieser Verantwortung belasten sie die Führer der SDP nunmehr vor dem Tribunal der Weltöffentlichkeit. In dem auf-regendsten Prozeß, der seit den Augusttagen 1914 abgeführt wurde, spielen sie eine tragende Rolle. Es geht wieder um Krieg oder Frieden! In den Volksversammlungen konnten die SDP-Medner an dieser schicksalhaften Problematik vorbeiziehen. Im Verhandlungszimmer werden die propagandisti-schen Forderungen der Tschechen zu hören sein. Zwischen den Tatsachen und den Erwartungen, welche die Führung der SDP geistert hat, besteht eine „unüberbrückbare Kluft.“

Sudetendeutsche Partei oder Filiale der Berliner Kriegspartei?

Wäre die Führung der SDP unabhängig, dann könnte sie — ob verdient oder unverbient, das bleibe unerörtert — Hauptteilhaberin eines respektablen nationalpolitischen Erfolges werden. Nichts könnte zwar die unvergänglichen Verdienste des sozialdemokratischen Rechtskampfes auslöschen, wahr bleibt jedoch, daß die tschechische Politik erst des Anstoßes akuter Staatsbedrohung bedurfte, um die Notwendigkeit innerer Befriedung der deutschen Mitbürger im vollen Umfange zu begreifen. Das ist ein Fehler, der leider der Politik aller Siegervölker anhaftete und der deutschen Freiheitsgestaltung die schwersten Wunden schlug. Vor der Kapitulation des deutschbürgerlichen Aktivismus konnte man jedenfalls das Argument hören, daß die Sudetendeutschen durch eine Politik der Drohung mehr erreichen könnten, als durch stets betonte Verträglichkeit. Soweit, so gut. Eine große Zahl enttäuschter Aktivisten glaubte, in der SDP einen Stützpunkt gefunden zu haben, den man nur zu schwingen brauche, um die tschechischen Politiker nachgiebig zu stimmen. Jeder Stütz hat aber bekanntlich zwei Enden. Eine Politik der Drohungen kann sich von einem bestimmten Punkte an auch gegen die Urheber wenden. Sie wird über kurz oder lang vor das unerbittliche Entwerfer — Oder gestellt. Soweit ist nun die SDP. Will sie den Weg der Staatsbedrohung zu Ende gehen, dann mündet er in den gesamt-europäischen Krieg. Entschieden sich die SDP doch für innere Verständigung, dann muß sie sich der Waffe der Drohung begeben. Für eine sudetendeutsche Partei könnte in solcher Entscheidung nur bestimmend sein, was in der Linie offenkundiger sudetendeutscher Lebensinteressen liegt. Sind nationale Gleichberechtigung und soziale Existenz-sicherung mit friedlichen Mitteln erreichbar, dann ist die Spekulation auf kriegerische Eventualitäten ein glattes Verbrechen. Darf man der Führung der SDP diese Einsicht noch zumuten? Ist sie eine Vertreterin sudetendeutscher Interessen, dann muß sie sich für die friedliche Lösung entscheiden. Entschieden sie gegen den Frieden, dann deklarieren sie sich offen als eine Filiale der Berliner Kriegspartei, welche bereit ist, Leben und Zukunft nicht nur der Sudetendeutschen als Einsatz in ihr imperialistisches Kaschspiel zu werfen.

Marionetten und Männer

So unwahrscheinlich es klingt, es ist so, daß der Führung der SDP heute ein Stück Entscheidung über das gesamtdeutsche Schicksal in die Hand

Roosevelt erwägt Aufhebung des Neutralitätsgesetzes

Washington. Präsident Roosevelt hat sich mit Rücksicht auf die europäische Lage, die als schwierig bezeichnete, entschlossen, über das Wochenende in der Nähe Washingtons zu bleiben. Von unabhängigen Stellen wird hierzu gemeldet: Präsident Roosevelt will sich dadurch die Möglichkeit sichern, im Falle ernstere Ereignisse in Europa den Kongress zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen, falls dies notwendig sein sollte. In diesem Eventualfalle würde der Präsident den Kongress erziehen, sich mit einer Änderung des Neutralitätsgesetzes zu befassen, eventuell das Gesetz unversichtlich aufzuheben. Das Neutralitätsgesetz lautet bekanntlich unter allen Umständen automatisch im Mai 1939 ab.

Lage für kritisch ansehe und daß er seine Pläne so getroffen habe, um niemals mehr als einige Stunden von Washington entfernt zu sein.

London wartet jetzt ab

London. Halbamtlich wird hier mitgeteilt: London will nunmehr Informationen über das Ergebnis der Aussprache zwischen Hitler und Henslein abwarten, bevor versucht werden wird, die Wirkungen dieser Aussprache auf die internationale Lage abzuschätzen. Samstag sind hier noch keine Informationen darüber eingelangt, ob es den Tatsachen entspricht, daß Henslein mit konkreter Antwort in die Tschechoslowakei zurückgekehrt sei.

Zu der Zusammenkunft zwischen Henderson und Ribbentrop wird hier erklärt: Henderson kam auf Einladung Ribbentrops. Henderson hatte keine Botschaft zu überbringen, er war jedoch in der Lage, dem deutschen Außenminister seinen persönlichen Eindruck über die Stimmung in London zu verbalisieren. Der diplomatische Berichterstatter der „Daily Mail“ sagt, daß das Gespräch äußerst offen war, daß aber Ribbentrop keine klare Vorstellung von der Politik der deutschen Regierung gab. Sir Henderson wird erst bei dem nationalsozialistischen Parteikongress in Nürnberg Gelegenheit haben, mit Hitler zu sprechen.

Außenminister Lord Halifax wird Sonntag von Northshire nach London zurückkehren.

Die Flugangriffe Francos: Bewußte Tötung von Zivilpersonen

Die Feststellungen der englischen Kommission

London. (Ag. Sp.) Der soeben veröffentlichte Bericht der britischen Offizierskommission über ihre Untersuchung von Flugangriffen auf Alicante, Barcelona und Terresvieja bestätigt, daß es brutale und bewußte Angriffe auf die Zivilbevölkerung gewesen sind.

Angriff eines ungeübten Geschwaders auf Hafen und Hafenzone.

6. August: 1 Tote, 11 Verwundete: „Angriff durch nichtsicheres Abwehrfeuer abgelehnt. Bomben zufällig oder aber beabsichtigt auf bevölkerte Zone außerhalb der Stadt abgeworfen.“

10. August: 1000 Bomben: „Beabsichtigter Angriff auf eine Zivilzone.“

Ueber den Angriff auf Barcelona am 10. August, dessen Augenzeuge die beiden Offiziere waren, sagen sie: „Die Nacht war klar, der Mond schien und die Sicht war ausgezeichnet. Von 3000 Meter Höhe wurden sehr starke Sprengbomben größtenteils auf die Straßen der Altstadt abgeworfen, die am aller dichtesten besiedelt, sehr eng und deren Häuser allerhöchstens dreistöckig sind. Es gab 24 Tote und 84 Verwundete. Die Kommission hat festgestellt, daß in der bombardierten Zone keinerlei militärische Ziele, Fabriken oder Lager sich befinden.“

Das Bombardement von Sitges am 8. August hat, nach dem Bericht der Kommission, einen „Badewort betroffen, wo 3000 Flüchtlinge in einem Badewort 400 verwundete Soldaten sind und im Hospital 400 verwundete Soldaten leben, die Bevölkerung normalerweise 7000 be-liebt, keinerlei Flugabwehr vorhanden ist.“ Das trägt, keinerlei Flugabwehr vorhanden ist.“ Das Bombardement hat drei Todesopfer und fünf

Die spanische Regierung — so führt der Bericht aus — hat die Kommission ersucht, 48 Angriffe auf Alicante zu untersuchen. Die Kommission ist zu dem Ergebnis gekommen, daß vom Standpunkt der Sicherheit der Bevölkerung die Lage des Hafens von Alicante sehr ungünstig ist. Immerhin betont die Kommission, daß die drei Bahnhöfe dieser Stadt, die bombardiert worden sind, Kriegsmaterialvorräte weder enthalten haben noch enthalten. Der Bericht stellt dann fest, daß keine Fabrik in Alicante Kriegsmaterial herstellt, auch kein Kriegsmateriallager und keine Truppen in dieser Stadt vorhanden sind. Ueber einzelne Angriffe wird berichtet:

25. Mai: 90 Bomben, 273 Tote, 224 Verwundete: „Beabsichtigter Angriff auf eine Zivilzone.“

25. Juli: 60 Bomben, 13 Tote, 23 Verwundete: „Angriff entweder beabsichtigt gegen Zivilbevölkerung gerichtet oder schlecht geführter

Verlegte zur Folge gehabt. Die Kommission stellt fest, daß die Bomben auf eine Zivilzone abgeworfen worden sind.

Zum Schluß beschäftigt sich der Kommissionsbericht mit dem Angriff auf Terresvieja am 25. August mit 17 Toten und 70 Verwundeten. Die Kommission ist der Ansicht, daß der Angriff dem Bahnhof, dem dortigen Salzwerk oder der Bahnlinie, die zum Hafen führt, ge-golten hat. Alle diese Gebäude und Anlagen könnten aber nur mißverständlich als militärische Einrichtungen aufgeföhrt werden. Infolge der geringen Höhe, aus der der Angriff erfolgte und der ausgezeichneten atmosphärischen Verhältnisse muß angenommen werden, daß die bombardierten Objekte tatsächlich die gewollten Ziele des Angriffs gewesen sind.

Aus diesem Bericht von Oberst Smith, Bigott und Major Lejeune hat der Oberbefehlshaber eine Rechtfertigung des faschistischen Flugmordes gemacht!

In Wien wird Fleisch rationiert

Wien. Alle Wiener Fleischhauer und Metzger haben von nun an ihren wöchentlichen Bedarf an Rind-, Schweine- und Kalbfleisch bis zum Dienstag für die übernächste Woche bei der Rationierungsgemeinschaft für Schlachtviehverarbeitung in St. Marx anzumelden, wodurch ein einwandfreier Ueberblick über den Bedarf am Wiener Platz gewonnen werden soll. Meldungen zur Anlage eines Vorrates sind nicht zulässig.

gegeben ist. Sie, welche immerhin die Nachfolge in Europa und der Welt Harer sein müßte, als die nationalsozialistischen Führer Deutschlands, die sich seit Jahr und Tag an Parteiparaden betrauen, werden vor der Geschichte nicht einmal die Ausrede haben, daß sie aus Uninformiertheit den Weg des Verbrechens gingen. Alle ausländischen Patrioten müßten in diesen Tagen nach Berlin eilen und dort mit der geballten Faust auf den Tisch der Kriegspartei schlagen. Wenn es Millionen von Volksgenossen das Leben zu retten und dem Reich eine schlimmere Katastrophe zu ersparen gilt, als den Zusammenbruch 1918, dann kann keine Verufung auf die Parteidisziplin die Feigheit der Verantwortlichen entschuldigen. Man sein, daß unter der Führung der SDP viele sind, die sich nicht zu trauen, kraft eigener Leistung ihre politische Laufbahn auch nur 24 Stunden fortsetzen zu können, wenn einmal von Berlin aus der Bannfluch gegen sie verhängt wird. Von ihnen ist leider zu befürchten, daß sie sehenden Auges lieber in die Katastrophe stürzen, als in historischen Stunden ein Quäntchen Mannedmut zu zeigen. Aus dem aktivistischen Lager sind aber so manche Politiker zu den Rängen Henkeins gestoßen, die aus ihrer Abneigung gegen den Nationalsozialismus nie ein Gehl gemacht haben oder die nach ihrer weltanschaulichen Herkunft verpflichtet wären, sich der drohenden Gefahr eines gesamteuropäischen Vernichtungskampfes entgegenzuwerfen. Ein katholisches Blatt hat den braunen Prälaten Hilsenreiner als Mitschuldigen an einem zweiten Weltkrieg bezeichnet, dessen Verhinderung oder Ausbruch in Berlin entschieden wird. Dieser furchtbare Vortwurf müßte eines kommenden Tages alle Politiker treffen, die sich der SDP mit der Notifizierung angeschlossen haben, daß sie ein besseres Instrument des sudetendeutschen Rechtskampfes sei, als die aktivistischen Parteien. Zwischen Rechtskampf und Kriegspolitik ist ein himmelweiter Unterschied. Davon, ob in folgenschwere Entscheidung Marionetten oder Männer sudetendeutsche Politik gemacht haben, wird nicht zum Geringsten die Zukunft der deutschen Nation und das Leben von Millionen Europäern abhängen.

Die Wahrheit siegt!

Die Aufmerksamkeit von fünf Erdteilen ist darauf konzentriert, was in Berchtesgaden beraten worden ist und was in Nürnberg verkündet werden wird. Dennoch wagen wir die Behauptung, daß die unterdrückte Stimme der deutschen Freiheit der Welt heute schon mehr zu sagen hat als die Proklamationen der nationalsozialistischen Wortführer. Weihen die Nachthaber des Dritten Reiches dem Kriege aus, so tun sie es aus Angst vor der Revolution. Entscheiden sie sich für den Krieg, dann schaffen sie selbst die Voraussetzungen für den revolutionären Sturz ihres Regimes. Die Lage in den sudetendeutschen Gebieten ist kein Maßstab für die geistige Verfassung und die politische Orientierung der deutschen Nation in dieser Stunde. Die Sudetendeutschen sind wieder einmal im Nachtrab der deutschen Entwicklung. Im Reich selbst und in dem verpreukten Oesterreich fürchten heute neunzig Prozent der Bevölkerung den Krieg. Aus allen politischen Lagern, aus allen Schichten des Volkes rekrutiert sich eine unsichtbare deutsche Freiheitsbewegung. Stark genug, dafür zu sorgen, daß der unvermeidliche Pantritt der braunen Kriegspolitik nicht zum Untergang Deutschlands führt.

Wir haben vor dem 21. Mai den Sudetendeutschen die volle Wahrheit gesagt, daß das tsche-

chische Volk nicht kapitulieren werde, daß die tschechoslowakische Demokratie ganz andere Abwehrkräfte zu entwickeln vermag als ein morsches Schufschinnig-Regime, daß nur Unfinnige auf eine Loslösung der sudetendeutschen Gebiete ohne Schwereitreich spekulieren können. Die Tschechen haben uns recht gegeben. Wiederum fürchten wir keine Zurechtweisung durch den Lauf der Welt.

Die Japaner verwenden Giftgase

Prag. Die chinesische Gesandtschaft stellt den Blättern folgenden Bericht zur Verfügung: Der chinesische Vormarsch an der Front im Südwesten der Provinz Anhui dauert an und die chinesischen Truppen belagern Wanhsiang. Japanische Verstärkungen, die aus Anking kommen, werden von chinesischen Flugzeugen ständig bombardiert. Starke chinesische Kontingente sind bis zum Suau-Fluß vorgedrungen und andere, die mit bewaffneten irregulären Abteilungen ausgerüstet sind, greifen die japanischen Truppenbasen in Anking an.

Im Norden der Provinz Kiangsi wurden alle Angriffe des Gegners zurückgeschlagen, trotzdem die Japaner im Westen des Pojang-See Giftgase verwenden.

Seitern errangen die chinesischen Truppen einen großen Sieg beim Tschebu-See sowie bei Tschuhu, wo der Feind mit Gasgranaten schoß.

Die Offensive gegen Hankau

Tokio. (Havas.) Die japanische Agentur Domei meldet, daß die japanischen Truppen, die

gegen Hankau vorrückten, sich Hoischangsi, etwa 7 Meilen östlich von Awantsi, bemächtigt haben. Die chinesischen Streitkräfte wurden nach heftigen Kämpfen von den Höhen östlich von Hoischangsi vertrieben.

Grenzabkommen Japan—Rußland

Tokio. Aus guter Quelle verlautet, in Moskau werde nunmehr zwischen dem japanischen Vorkonsul Schigemitsu und dem Volkskommissar Litwinow in Angelegenheit der Grenzregelung an der sowjetrussisch-mandschurischen Grenze durch den Demarkationsausschuß verhandelt und auch über die Fragen, die dieser Kommission zur Erledigung vorgelegt werden sollen. Diese Verhandlungen verlaufen günstig. Das japanische Außenministerium teilt mit, daß in kürzester Zeit eine Einigung erzielt werden wird. Es fügte hinzu, daß die Grenzkommission aus zwei Vertretern der Sowjetregierung, aus einem japanischen und einem Vertreter Mandschukuo zusammengesetzt sein werde. In dieser Kommission wird es seinen neutralen Vertreter geben.

Eine Woche weiterer Erfolge

Barcelona. (Ag. Ep.) An der Extramadurafront haben die republikanischen Truppen einen Angriff im Abschnitt Puente del Arzobispo völlig zurückgeschlagen. An der Zentrumfront haben sie Freitag früh beherrschende Stellungen an der Straße Las Rozas-Escorial erobert.

Die im Dienste der Invasion stehenden Truppen, unterstützt von heftiger Artilleriefeuer, haben ergebnislos die republikanischen Stellungen bei Peteta und Cerro Polaris angegriffen.

Sonntag begann an allen Abschnitten längs des Ebro eine Offensive der Francostruppen, der eine ausgiebige Artillerievorbereitung und Fliegerstätigkeit voranging. Der Franco-Bericht gibt an, daß die Aufständischen in die ersten Schützengräben der Regierungstruppen eingedrungen seien.

Die Kämpfe in dieser Woche

Barcelona. (Ag. Ep.) Die Gegenoffensive der Republikaner im Bogen des Salsardules, Citrenadura, entwickelte sich planmäßig. Während vom Südosten her, über den Fluß hinweg, auf den Feind wachsender Druck ausgeübt wird, sind die republikanischen Truppen nördlich von der Linie Cabeza del Buco-Castuera-Bon Benito weiter westlich und südlich vorgedrückt. Der Fluß Guadaluira ist überschritten, die Republikaner stehen in feurigem Vormarsch vor Campanario, etwa 10 Kilometer westlich der Straße Pueblo de Alcocer-Castuera.

Die Stadt Castuera ist von drei Seiten umschlossen. Bahnhöfe und Straße Castuera-Cabeza del Buco sind an mehreren Stellen abgeschnitten. Drei Divisionen der Rebellen sind zwischen Cabeza del Buco und Jarza Capilla strategisch getrennt, ihre rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Man rechnet damit, daß der Gegner vom Südwesten her auf

der Basis Monterrubio-Benaraja einen Gegenstoß zu unternehmen veruchen wird, um seine hartgedrängte Front zu entlasten.

Im Abschnitt Pueblo de Alcocer sind die republikanischen Truppen den Guadianafluß abwärts weiter westlich vorgedrungen, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Das Entlastungsmanöver des Gegners in südlicher Richtung ist nach gewissen Anfangserfolgen in wenig bedeutendem Gebiet schnell zum Stillstand gekommen. Seit Anfang dieser Woche sind die Republikaner im Gegenstoß vorgegangen und haben den Gegner weit zurückgedrängt. Jetzt läuft dort die Front nördlich der Höhen zwischen dem Tajo und dem Guadiana. Die Republikaner sind im Vormarsch.

An der Ebrofront sind in dieser Woche keine wichtigen Änderungen eingetreten. Die Angriffe bei Gandosa und nördlich wie südwestlich dieser Stadt haben an Intensität ganz erheblich verloren; sie werden durch die Republikaner ohne Mühe abgewiesen.

Die antideutschen Demonstrationen in Polen dauern an

Warschau. In Vielfalt kam es am Freitag zu antideutschen Demonstrationen. Die nationalsozialistische „Jungdeutsche Partei“ wollte am Sonntag eine große Versammlung abhalten, weshalb auf Betreiben des Westpolen-Bundes ein antideutscher Umzug veranstaltet wurde, in dessen Verlauf antideutsche Lieder gesungen und die Glascheiben der Schaufenster der deutschen Buchhandlung Brüder Höhn eingeschlagen wurden. Die in ihnen ausgestellt gemessenen nationalsozialistischen Bücher wurden auf die Straße geworfen und verbrannt.

Massenkundgebungen gegen die Sozialdekrete

Paris. An der Arbeiter-Manifestation in der Winter-Kadrennbahn, die Freitag stattfand, nahmen in Saale und in den angrenzenden Gassen 50.000 Personen teil. Ähnliche Kundgebungen wurden auch in Le Havre, Amiens, Nantes und anderen Orten abgehalten.

Zwischen den Eigentümern der großen Pariser Magazine und den Verkäufern ist ein Konflikt ausgebrochen, weil die Arbeitgeber den geltenden Kollektivvertrag gekündigt haben. Das Arbeitsministerium wird die Vertreter beider Parteien zu einer Beratung einberufen.

Der nationale Kongreß der Departementsausschüsse, der gegenwärtig in Nizza seine Sitzung abhält, hat einstimmig einen Antrag beschlossen, in dem eine Pension für alte Arbeiter gefordert wird. Der Kongreß konstituierte unter Zustimmung der Vertreter der Arbeiterschaft und der Arbeitgeber, daß diese Frage, obwohl sie schwierig sei, bei gutem Willen und Solidarität gelöst werden könne.

Vorträge Wilhelm Wankas in Amerika

Der Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes, Wilhelm Wanka, hat am 2. September in Chicago zwei Vorträge über das tschechoslowakische Problem gehalten, den einen vor dem Jugendkomitee in dieser Stadt, den zweiten im sogenannten Armanis-Klub.

Die englische Luftrüstung in Kanada

Montreal. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die neue Gesellschaft, welche von der britischen Regierung die Flugzeugbestellungen entgegennehmen wird, ein Kapital von 250.000 Pfund Sterling haben wird. Die beiden neuen Fabriken für Flugzeuge werden 120.000 Pfund Sterling kosten.

Rumänische Flottenbasis bei Constanza

Bukarest. (AP) Ueber Initiative des Königs Carol betraute das Marineministerium noch eingehendem Studium der von dem englischen Flottenfachmann Admiral Bendorff begutachteten Pläne die rumänische Industrie mit dem Bau einer großen Flottenbasis auf dem Tassal-See an der Küste des Schwarzen Meeres, etwa 20 Kilometer nördlich von Constanza. Der neue Hafen wird einen Aufwand von drei bis fünf Milliarden Lei erfordern.

Truppenverstärkung in Palästina

Jerusalem. Wie aus Transjordanien gemeldet wird, soll die sogenannte Transjordan Frontier Force, die unter englischer Führung steht, um rund ein Fünftel verstärkt werden. Die Truppe, die mehrfach bei Zusammenstößen mit arabischen Terroristen und englischem Militär in der Gegend des Jordan auf palästinensischer Seite eingegriffen worden war, hat u. a. die Oelleitung und die Jordanübergänge in Nord-Palästina gesichert. Für Palästina selbst sind weitere Verstärkungen der englischen Polizei und des englischen Militärs unterwegs.

Religionskämpfe in Birma

Rangoon. (Reuter.) Zwischen den mohamedanischen Indern und den Birmanen kommt es ständig zu Zwischenfällen. Sonntag früh wurden sechs Muselmanen und ein Birmane verletzt. Im ganzen wurden in zwei Tagen vier Personen getötet und 23 verletzt.

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippel

I.

Die Warnung.

Herr François von Miramar erhob sich. Seine vorzeitig gebogene Gestalt beherrschte die Tafel, auf welcher Kristallgefäße zwischen bengalischen Rosen glitzerten. Im schrägen Lichtstrahl, der durch das hohe Fenster fiel, leuchteten seine Haare über der Stirn gleich einer silbernen Krone.

Das Lachen und Plaudern war verstummt. Auch den beiden Kleinen, Germaine und Paul, die eben zum Nachtisch hereingekommen waren, gebot Frau Anselot Stille, während sie ihnen Süßigkeiten aufsetzte.

Herr von Miramar entschloß sich noch nicht zum Sprechen. Präsend blickte er die aufmerksam Tischgenossen der Reihe nach an: seine erwartungsvoll lächelnde Gattin, seine beiden Töchter, seinen Sohn Hubert, seinen Bruder Dr. Charles-Henri von Miramar, seinen fremden Gast, den jungen Dr. Jean Lavorel und Max Dainville, Evas Bräutigam.

— Mar... Eva... meine geliebten Kinder... Er machte eine Pause und begann freierlich:

— Indem wir diese Verlobungsfeier beschließen, möchte ich euch sagen...

Da stockte er plötzlich. Wie von einer unsichtbaren Hand fühlte er seine Kehle zusammengepreßt, als sein Blick auf den blonden Scheitel seiner Tochter fiel, das sich dem dunkelhaarigen Kopfe ihres Bräutigams zuneigte. Wie kam es, daß er, ein Meister des Wortes, der es gewohnt

war, von der andächtigen Zuhörerschaft der Corbonne, oder vor der launenhaften der Salons zu sprechen, nie kam es, daß er nun, vor diesem engen Kreis der Seinen nicht weiterkomme? Seine Augen trübten sich und seine nervös zitternden Hände irrten über das Tisch Tuch. Sein müdes Gesicht mit dem fahlen Lächeln des Stubenhockers, dem trotz des weißen Badenbades der Geist eine gewisse Jugendlichkeit bewahrte, schien zu erstarrten. Er begegnete dem enttäuschten Blick seiner Frau, die sich ansah, seiner Rede beifällig zu folgen. Und nun schied er. Er verzichtete auf seine wohl vorbereitete Ansprache und schloß mit vor Aufregung erschlaffter Stimme:

— Ich trinke auf die Gesundheit und das Glück des Brautpaares Eva und Max.

Alle hatten sich erhoben und man hörte nur noch ein helles Gläserklingen und kurze Glückwünsche.

— Ich fürchte, François ist sehr müde. — flüsterte Frau von Miramar ihrem Schwager, dem berühmten Psychiater, zu, in dessen Ordination sich ganz Paris traf.

Er sah sie an. Ihr glattes, ein wenig zu volles Gesicht, unter dem rötlich schimmernden Haar, ließ die gewohnte Maske lächelnder Heiterkeit fallen.

— Ueberarbeitet, — murmelten Charles-Henri. — er sollte ein wenig ausspannen. —

— Ach, seufzte sie, — gerade jetzt, wo sein großes Werk über die Urgeschichte der Menschheit erscheinen soll, ist das ganz unmöglich.

Ueber dem blonden Köpfchen der Kleinen Germaine hinweg beugte sich Frau Anselot zu Herrn von Miramar mit ihrem schmalen, zeit- und farblosen Gesicht, das einen Augenblick ein Strahl inniger Zuneigung erhielt:

— Ach! Herr von Miramar... dieses junge Paar... wie gerne würde man ihm das Glück sichern!

Der Gelehrte lächelte seiner Sekretärin zu, erstaunt und dankbar gerührt, daß sie seine heimliche Empfindung so klar ausdrückte: so lange

hatte sie seine Notizen geordnet, so oft seine Manuskripte ins Reine geschrieben, daß sie vielleicht auch seine Gedanken erriet.

Aber schon vermochte er sich seine plötzliche Unruhe inmitten dieser allgemeinen Heiterkeit nicht mehr zu erklären. Sein Blick ruhte auf Max, auf dem klaren, gebräunten Gesicht, dem geraden Blick, dem breiten Schultern, Max, gezähmte Kraft, offenes, unkompliziertes Wesen... Als Sohn seines Studienfreundes hatte er ihn aufwachsen gesehen. Er erzwang die schöne Laufbahn, die dem jungen Ingenieur bevorstand und beglückwünschte sich innerlich: trotz der vielen Vorteile, die sie ihm bot, war diese Ehe doch eine Liebesehel.

Wieder zur Gegenwart zurückkehrend, wandte er sich an seine ihm gegenüberstehende Frau: — Verzeih, meine Liebe, — sagte er, — laß das Dessert rasch auftragen! Ich erwarte heute abend noch meinen norwegischen Kollegen.

Sie erteilte einen leisen Befehl und mit einem resignierten Lächeln wandte sie sich ihrem Schwager zu:

— Da siehst du es, — sagte sie, — bis in unsere Familienfeier dringt die Wissenschaft. —

Er neigte ihr teilnahmsvoll sein undurchdringliches Gesicht zu. Jünger als sein Bruder, elegant, mit gepflegtem Bart und scharfem Blick unter schweren Lidern, hatte Dr. Charles-Henri von Miramar das diskrete Benehmen des mondainen Weichbaters. Er wußte, daß diese verständige Frau, diese unadelige Gattin und Mutter, die unsichtige Vorsitzende wohltätiger Vereine, die ihr Leben mit so viel praktischem Sinn einrichtete, den Ruhm ihres Gatten als ihr kostbares Kleinod schätzte, und daß sie es meisterhaft verstand, damit hauszuhalten.

Man hörte Yvonne's zarte Stimme ihren Nachbar Jean Lavorel fragen:

Sie kommen also diesen Sommer nicht ans Meer? Nonport ist doch so schön... und unsere Rosenvilla!... Sie ziehen Ihre Schweizer Berge vor? —

Er gab zu, daß er Heimweh hatte nach den

Hochtälern, die er schon seit dem Kriege nicht mehr besucht hatte.

Sie hob ihr kindliches JungmädchenGesicht mit den weichen Zügen unter dem loderen Gewirr der blonden Haare. Der Krieg... wie fern das schon war!

Und sie lächelte, während sie im Weiße die Spitalbetten wieder sah, an denen sie sich kennen gelernt hatten, er als Arzt und sie als Pflegerin; hinter seinem Schweigen und seiner eifigen Haltung hatte sie sofort seine Güte erkannt. Wie die Verdunkelten ihm nachholten!... Seine bloße Gegenwart gab auch den Verzögerten neue Hoffnung!

Inzwischen sagte er, sich an Herrn von Miramar wendend, mit leiser, leidenschaftlicher Stimme, während Rote sein schmales, scharf geschnittenes Gesicht und seine klare Stirn mit dem blonden, kurzgeschmittenen Haar überflutete.

— Heute feiern wir ja ein doppeltes Fest... und ich freue mich, daß meine Durchreise es mir gestattet, Sie zu beiden Ereignissen an beizulohnen — die Vollendung Ihres herrlichen Werkes „Der Untergang der Zivilisation“... —

— Vorläufig nur des ersten Teiles, — berichtete Herr von Miramar.

Im Stimmengewirr der Unterhaltungen tingam hatte Jean Lavorel seine Sicherheit wiedergewonnen, und ließ nun seiner Begeisterung freien Lauf.

— Der zweite Teil steht vor dem Abschluß, — sagte Herr von Miramar. — Noch ein wenig Champagner Doktor Lavorel?... Da, ja, das ist die Frucht von zehn anstrengenden Arbeitsjahren, ein Versuch, das Dunkel unfreier Herrschaft zu durchdringen... und aus dieser Sammlung von Einzelheiten, woraus die Geschichte der Urzeit besteht, aus all diesen nach und nach gemachten Entdeckungen zu einer Einheit zu formen... ich hätte mir da allerdings keine kleine glückliche Mensch. —

(Fortsetzung folgt)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Japans Schwierigkeiten

Die dem Achsenpartner sicher wohlwollend gegenüberstehende „Frankfurter Zeitung“ befaßt sich dieser Tage ausführlich mit der Lage Japans. Sie kam zu keinem imponierenden Urteil. Wenn auch in der von uns zitierten Stelle von kriegswirtschaftlichen „Rätseln“ nur unter Anführungszeichen geschrieben wird, geht doch aus der ganzen Darstellung hervor, daß diese genug Kopfzerbrechen machen:

„Die entschlossene Ausführung der Devisenmaßnahmen muß gerade für Japans Versorgung bedeutende Folgen haben. Von 65 industriellen Rohstoffen (Rohrungsmittel, in denen Japan dem Auslande unabhängig ist, sind ausgenommen) deckt Japan selbst in Friedenszeiten nur den Bedarf von neun ausreißend. Dabei handelt es sich bei diesen wenigen reichlich vorhandenen Rohstoffen, mit Ausnahme von Kohle, um kriegswirtschaftlich nicht allzu wichtige, wie Silber, Schwefel, Pfefferminze, Kampfer, Kohlsäure. Bei allen anderen industriellen Rohstoffen reicht die Eigenproduktion schon nicht zur Deckung des Friedensbedarfes aus, sie bleibt bei manchen wichtigen Rohstoffen sogar unter zehn Prozent dieses Bedarfes. So muß sich die von Koda schroff durchgeführte Sparpolitik in einer nahezu alle industriellen Erzeugnisse umfassenden Kontrolle, in Einschränkungen und Sperrung des Verbrauchs für alle nicht kriegswichtigen Verwendungen auswirken. Damit ist die Tätigkeit der Industrie für den inneren nicht kriegswichtigen Bedarf stark eingeschränkt. Die Eingriffe machen auch nicht mehr vor der bisher stark bevorzugten Exportindustrie halt, die ja Devisen hereinbringen soll. Die neuesten kriegswirtschaftlichen Maßnahmen schränken die Ausfuhr nach dem Mandschureich, Nordchina und anderen japanisch besetzten Teilen Chinas ein, soweit diese der Yen-Währung angehängt sind. Japan erwidert heute, daß die mit Waffengewalt eroberten Absatzmärkte (und die Schaffung solcher monopolartig beherrschten Märkte war einer der Gründe für die Bildung

des Mandschureichs und des neuen Nordchinas) zu einem „Inneren Markt“ Japans geworden sind, deren Bedarf zu einer Gefahr für die erfolgreiche Fortsetzung der Politik in China geworden ist. Die japanische Wirtschaft muß sich mit diesem so unerwarteten Widerspruch der angeblich neuen Absatzmärkte schaffenden Expansionspolitik abfinden.

Zwischen war es gelungen, die Einfuhr Japans etwa um ein Drittel zu verringern und sie überwiegend auf kriegswichtige Einfuhr zu beschränken. Doch damit fiel auch die Ausfuhr; oberflächlich gesehen zwar nur um etwa zwanzig Prozent, die heute für Japan einzig wertvolle devisenbringende Ausfuhr aber um fast 40 Prozent. Diese Tatsache bedeutet für die japanische Kriegswirtschaftspolitik, die jede Devisen festhalten will, eine neue Lage. Von der achthundert Millionen Yen betragenden Währungsbedeckung mühten dreihundert Millionen für die Finanzierung und Rohstoffversorgung der valutabringenden Ausfuhr freigegeben werden. Rein theoretisch sollte diese „eiserne Reserve“ Japans nicht verlorengehen; es muß sich zeigen, ob die erwartete Vermehrung der Ausfuhr diese Valutaumlage wieder in vollem Umfang einbringen wird. Denn die Erträge haben die Senkung der Ausfuhr japanischer Waren hervorgerufen, nicht allein die Knappheit an ausländischen Rohstoffen.

So zeigt die japanische Kriegswirtschaft in ihrem neuesten Stadium eigenartige Widersprüche. Der innere Markt ist zum Teil lahmgelegt, gleichzeitig dehnt sich das zum inneren Markt gehörende Gebiet aus. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu trotz weitgehender Rohilmachung und Hochkonjunktur in der Kriegswirtschaft, ein Teil der Goldreserve muß trotz schärfster Devisenparlament zur Schaffung neuer Devisenreserven ausgeführt werden. Die Auflösung aller dieser kriegswirtschaftlichen „Rätsel“ ist natürlich von großer Wichtigkeit für die erfolgreiche Durchführung der heutigen japanischen Außenpolitik.“

„nur ausnahmsweise ist eine Zurückhaltung festzustellen. Zahlenmäßig steht der Besuch der Messe etwas hinter dem Vorjahre zurück; zum größten Teil ist dies jedoch darauf zurückzuführen, daß heuer die ausländischen „Schleute“ in Wegfall gekommen sind. Wer die Reise nach Prag diesmal angetreten hat, ist wirklich Interessent und vergibt auch Aufträge.“

Der Auslandsbesuch hat sich am zweiten Messetage gehoben. Zahlenmäßig waren am stärksten die Nachbarstaaten zugegen. Bemerkenswert ist die gute Beteiligung Polens und Rumaniens. Auch Italien ist stärker als im Vorjahre vertreten, was sich auch bereits in geschäftlicher Hinsicht äußerte. Aus den Weststaaten ist der Besuch aus Holland, der Schweiz und Belgien gut; dagegen liegt Frankreich im Vergleich zum Vorjahre zurück. Was die Nordstaaten anbelangt, so ist Schweden schwächer, Norwegen besser anwesend. Gut ist der Besuch aus den baltischen Ländern. Unter den Ueberseebesuchern, die bereits aus 15 Ländern stammen, wegzugestern Ägypten und Australien vor. Der Auslandsbesuch hat sich gleichfalls verstärkt.

Die Anbauflächen der wichtigsten Feldfrüchte

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht die endgültigen Ergebnisse der Anbauflächenhebung der wichtigsten Feldfrüchte. Zum Vergleich sind in der Klammer auch die entsprechenden endgültigen Daten für das Jahr 1937 angegeben. (In Hektar): Winterweizen (einschließlich Spelz) 800.590 (807.135), Sommerweizen 37.093 (45.757), Winterroggen 998.323 (954.373), Sommerroggen 17.335 (22.083), Wintergerste 8986 (7498), Sommergerste 650.989 (664.82), Hafer 789.642 (778.835), Mais 109.638 (96.771); Weizenrohnen 5196 (5762), Erbsen 12.618 (14.835), Linien 4624 (5487), Samenweizen 21.245 (24.109), Pferdebohnen 3153 (3360); Raps und Rüben 8544 (8018), Kohn 14.492 (13.397), Flachs 15.922 (19.345), Hanf 7285 (7204), Hopfen 11.552 (11.547), Tabak 9456 (9950); Frühkartoffeln 41.096 (41.959), Spätkartoffeln 722.259 (732.400), Rüberröhre 3571 (3341), Zuckerrübe 165.200 (181.252), Kullerrübe 147.458 (148.339); Koffkraut 21.904 (21.757); Aeselschläge aller Art 806.150 (787.879), Grünfutter 92.539 (110.417), Weidewiesen 28.018 (27.301).

Riesige Goldvershiffungen nach den Vereinigten Staaten

New York. (Havas.) Die Beurteilung über die Lage in Europa spiegelt sich freilich auch in zahlreichen Goldsendungen von London nach den Vereinigten Staaten wider. Die Federal Reserve Bank erhielt in den letzten Tagen aus London Gold im Werte von 8.100.000 Dollar, davon vier Millionen allein am gestrigen Tag. Die Goldsendungen in der letzten Woche erreichten 88 Millionen Dollar, die höchste Summe seit Juli 1937. Die Spannung in Europa kam auch in einem Sinken der europäischen Valuten zum Ausdruck. Das Pfund Sterling notierte bei Börsenschluß mit 4.26¼ und der Franc mit 2.72¼.

Britischer Gewerkschaftsbund — fünf Millionen Mitglieder!

(300) Im Tätigkeitsbericht an den diesjährigen Kongreß des Britischen Gewerkschaftsbundes (TUC), der in der Woche des 5. September in Blackpool stattfinden wird, teilt das Sekretariat des TUC mit, daß wieder beträchtliche Mitgliederzunahme zu verzeichnen sind. Der letztjährige Kongreß meldete 394.000 neue Mitglieder und eine Gesamtmitgliedszahl von über vier

Millionen. Auf dem diesjährigen Kongreß werden fünf Millionen Mitglieder vertreten sein!

Günstige Lage Mexikos

Mexiko. In dem der Kammer Donnerstag vorgelegten Jahresbericht des Präsidenten der Republik Cardenas wird die Finanz- und Wirtschaftslage des Landes als nicht unangünstig bezeichnet, wenn auch gewisse Schwierigkeiten vorhanden seien. Im außenpolitischen Teil des Jahresberichtes wird die amerikanische Forderung abgelehnt, monatlich eine bestimmte Summe zur Abdeckung der Entschädigung für die Landenteignung in einem von beiden Regierungen zu bestimmenden Institut zu deponieren. Große Ländereien, heißt es in dem Bericht, haben Präzedenzfälle geschaffen, die die mexikanischen Entschädigungen rechtfertigen. Die Landreform sei eine der wertvollsten Erzeugnisse der mexikanischen Revolution und könne nicht aufgegeben werden. Zu der Entschädigung der Oelgesellschaften wird mitgeteilt, daß die Entschädigung hierfür aus dem Erlös der Oelproduktion sowohl der enteigneten, als auch der bereits früher in der Hand des Staates befindlichen Quellen bezahlt werden sollen. Eine Entschädigung werde lediglich für Investitionen geleistet, da Bodenschätze nach der Verfassung Staatsbetrieb seien. Die ausländischen Oelgesellschaften hätten ihre Konzessionen wegen ihrer Widerständigkeit verloren. Zum Schluß wird ein Beschluß angekündigt, das die Gewährung derartiger Konzessionen an Ausländer unmöglich macht.

Aus aller Welt

Lloyd George als Kameramann. Nichts Amerika scheint England das Land zu sein, in dem das private Filmen mit Hilfe kleiner Aufnahmeapparate sich am meisten durchgesetzt hat. Selbst prominente Persönlichkeiten sind bekannt für ihre Filmleidenschaft, die sich darin ausdrückt, daß sie überall, wo sie sich aufhalten, gleichzeitig mit ihren Aufnahmeapparaten Bilder drehen. Natürlich besitzen sie dann zu Hause eigene Projektionsapparate. Einer der größten Enthusiasten auf diesem Gebiete ist Lloyd George, der sogar jetzt Farbenfilme für sich herstellt, und dessen Filme von der Riviera und von seinen Weltreisen Kenner als ausgeprobierte kleine Meisterwerke loben. Auch König George VI. ist ein leidenschaftlicher Kameramann. Er nimmt fast täglich Bilder von seiner Familie auf, und er besitzt einen Projektionsapparat, der auch Tonfilme vortragen kann.

Ein ganz modernes Rudisten-Camp. Die Rudistenbewegung hat in manchen Gegenden der USA einen so großen Umfang angenommen, daß man begonnen hat, sich mit der Angelegenheit „Wissenschaftlich“ zu befassen. Das größte Lager, genannt „Elm-Park-Colony“, befindet sich in Kalifornien. Das Camp bedeckt ein großes, sanft ansteigendes Terrain, und der wissenschaftliche Leiter hat dieses Terrain jetzt in einzelne Abteilungen eingeteilt. Diese Einteilung entspricht einer neuen Theorie über den Rudismus, nach der der getriebene Mensch sich nur ganz allmählich daran gewöhnen, ohne Kleider zu wechseln. So kommen in die erste Abteilung jene, die zunächst kaum tragen, ein Kleidungsstück abzugeben; in dem Maße, in dem sie sich an die neue Lebensform akklimatisieren, dürfen sie in höhere Abteilungen aufsteigen, bis sie zum Schluß auf der Spitze des Gipfels von Elstium landen, wo die dort Lebenden überhaupt nicht mehr wissen, was Kleider sind. Wer soweit nicht gehen will, kann auf Lebenszeit in einer der unteren Regionen verbleiben und je nach der Abteilung, der er angehört, die Zahl und Art der Kleidungsstücke tragen, die hier erlaubt sind. Das Ganze nennt sich „Rudismus in Stufen“ und findet offenbar großen Anklang, denn die Kolonie ist überfüllt, und Bewerber müssen ein halbes Jahr warten, bis sie aufgenommen werden können.

Die Industrieproduktion

Der für die Ermittlungen der industriellen Tätigkeit in der Tschechoslowakei maßgebende Produktionsindex des „Obzor Rárodohospodárství“ spiegelt die in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnende Abschwächung der wirtschaftlichen Konjunktur wider. Während im ersten Vierteljahr ein Rückgang des Produktionsindex festzustellen werden konnte, hat sich seit dem April die monatliche Indexziffer der industriellen Gesamtproduktion wieder erhöht, so daß sich im Juni ein beträchtlich geringerer Abstand von der Spitze des gleichen Vorjahresmonats ergibt, als daß im März und April der Fall war. Der Gesamtindex der industriellen Produktion betrug (1929 ist gleich 100):

	1938	1937
Jänner	89,4	92,6
Feber	84,9	92,1
März	81,8	93,5
April	84,7	96,7
Mai	88,8	90,8
Juni	90,1	98,7

Für Juli liegt die Indexziffer noch nicht vor. Aber die Entwicklung in den einzelnen Industriezweigen läßt doch darauf schließen, daß die industrielle Gesamtproduktion im Juli gegenüber dem Vormonat einen Rückschlag erlitten hat. Es ist also mit einer erneuten Abnahme der Indexziffer zu rechnen.

Amerikanisches Komitee für den Handel mit der Tschechoslowakei

In New York wurde eine Institution für die Steigerung des amerikanischen Imports aus der Tschechoslowakei (American Czechoslovak Committee for Raprochement and Englishment) gegründet. Dem Komitee gehören außer maßgebenden tschechoslowakischen Persönlichkeiten auch führende amerikanische Wirtschaftsverbände an. Die Propaganda der tschechoslowakischen Erzeugnisse erfolgt unter der Devise „Save Czechoslovakia“ und man berichtet sich namentlich jetzt und im Verein mit der New Yorker Weltausstellung eine wesentliche Steigerung der Bezüge aus der Tschechoslowakei, wodurch die enttäuschenden Ergebnisse des neuen tschechoslowakisch-amerikanischen Handelsabkommens einigermaßen wettgemacht werden dürften.

Exportumsätze auf der Messe

Prag. Der zweite Tag der Exportmesse stand bereits im Zeichen der Geschäfte. Allerdings ist vorauszuschauen, daß der Verkauf nicht einheitlich war. Während einige Aussteller bereits größere Exportaufträge buchen konnten, mußten sich andere mit Probeaufträgen zufriedensstellen. In Anbetracht der Verhältnisse ist das Auslandsgeschäft der Messe für einige Firmen besser als erwartet. Die anwesenden Ausländer, unter denen sich die Einkäufer großer Importhäuser befanden, vergaben im gewohnten Umfang Aufträge;

Kleine Geschichten vom großen Los

WIE Belgrad. Bei der vorletzten Ziehung der jugoslawischen Klassenlotterie erhielt den Hauptgewinn ein Gastwirt aus Stolpice, der die Auswahl unter den ihm angebotenen Losen durch seinen Esel hatten treffen lassen. Genau eine Million Dinar entfiel auf den Anteil des Gewinners, der im ersten Ueberblickswahl jedermann verblüffte. Sein Esel werde es bei ihm so gut haben, wie es noch niemals zuvor ein Esel gehabt hätte. Einige Wochen später ließ es sich der Gastwirt aber einfallen, den Glücksesel für einen enorm hohen Preis an einen Freund zu verkaufen. Am nächsten Tag wurde seine Frau überfahren; die Gastwirtschaf, die nicht verblüffert war, brannte ab und bei den Löschungsarbeiten erlitt der Gastwirt eine Rückenverletzung, die ihn für den Rest seines Lebens ans Bett fesseln wird.

Es gibt nur wenige Geschichten vom großen Los, die nicht von einer ähnlich dramatischen Begleitmusik umgeben sind. Entweder hat der Gewinner die glückbringende Zahl geträumt, oder er hat ein Gebüde getan, oder er hat, wie im Falle des Gastwirts, schließlich sein Versprechen nicht gehalten. Der Zufall waltet blind, aber er findet doch noch Zeit, die irdische, ausgleichende Gerechtigkeit nicht zu kurz kommen zu lassen. Wer sein Wort nicht hält, ist des großen Loses nicht wert; wer ehrlich ist, wird belohnt. Wie jener Anale, aus Warschau, der am Flußstrand saß und mit der

Angel eine sonst leere Damenhandtasche herauszog, in der sich nur ein Lotterielos befand. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als eine entsprechende Anzeige in die Zeitung einrücken zu lassen; niemand meldete sich, und das Los kam nur mit einer Niete heraus. Aber der Angler hatte trotz seines Mißerfolgs Gefallen am Lotterielos gefunden, und siehe da, er ward belohnt. Schon bei der nächsten Ziehung fielen ihm 150.000 Floty zu.

Neben das Große Los sind schon zahlreiche Abhandlungen geschrieben worden. Finanzwissenschaftler erklären mit Recht, daß die Gesamtheit der Spieler immer gegen den Staat verliert, und wäre es nicht so, so würde ja kein Staat Lotterien veranstalten oder zulassen. Die überlegenden Spieler geben das auch zu, sie wollen sich jedoch nur eine Chance sichern, nämlich die für ihren geringen Einsatz einen großen Gewinn davonzutragen. Dann aber hört die Vernunft völlig auf. Es gibt keinen Spieler, der nicht auf irgendwelche Umstände schwört, die er für glückbringend hält. Bei den einen hilft das Traumbuch, bei den anderen gelangen Lieblingszahlen zur Anwendung. Und da, wie es ja gar nicht anders sein kann, von Zeit zu Zeit doch einer der Abergläubischen gewinnen muß, verkündet er, nur die richtige Deutung des Traums habe ihm zum großen Los verholfen. Damit macht er die beste Propaganda für die Veranstalter, denn ungezählte Richtspieler analysieren jetzt ihre Träume und finden Glückszahlen heraus.

Werjen der Besitzer solcher Lose zu besten, die das Papier von einem anderen erworben haben. Bekannt ist der Prozeß, der gegenwärtig zwischen zwei italienischen Soldaten schwört, von denen der eine, angeblich mit dem Gelde des anderen, das Los am Hauptstalter des Postamtes von Addis Abeba erworben hatte. Völlig abenteuerlich ist die Geschichte, die aus Durban (Südafrika) berichtet wird. Ein Fischer brachte mehrere Haifische ans Ufer; er weidete sie aus und fand in dem Magen des einen von ihnen ein halberdauntes Lederportemonnaie mit einer vollständigen Pfundnote. Für das Geld kaufte er sich ein Los; das Los machte ihn zum reichen Mann. Er erwartete eine Nacht, fiel über Bord und wurde vor den Augen seiner Gäste von einem Haifisch verschlungen.

Der Hauptgewinner einer früheren Ziehung der französischen Nationallotterie kaufte sich sofort einen Luxuswagen. Bei der zweiten oder dritten Ausfahrt überfuhr er einen Passanten und hatte an die Hinterbliebenen einen Schadenersatz zu leisten, dessen Höhe seines Gewinn um 20.000 Francs überstieg. Er hatte sich nicht haftpflichtversichert und die Folgen dieses Leichtsinns damit zu büßen, daß er durch den Hauptgewinn um 20.000 Francs ärmer war als zu der Zeit, bevor er gewonnen hatte.

Was machen sonst die Gewinner? Geht es ihnen wie den Schönheitsköniginnen, die nach einem kurzen Glanz wieder in das frühere Elend zurückfallen oder gar noch in tiefere Not geraten? Keine Statistik gibt hierüber Aufschluß, nur zahlreiche Geschichten kursieren in der Welt, deren Echtheit im Einzelfalle unendlich schwer nachzuprüfen ist. Tatsächlich wissen viele mit ihrem neuen Reich-

